

## Sendung und Geschieke des Propheten Elias.

Von Otto Cohausz S. J.

Zu den ganz Großen im Reiche Gottes gehörte der Mann. „Und es erhob sich der Prophet Elias, dem Feuer gleich, und sein Wort brannte gleich einer Fackel . . . . Auf das Wort des Herrn verschloß er den Himmel und ließ dreimal Feuer vom Himmel fallen . . .“ (Sir 48, 1. 3.) — in solchen Erinnerungen lebte er in der Nachwelt fort. „Wer kann sich dir vergleichen an Ruhm!“ „Du stürztest Könige ins Verderben; leicht brachest du ihre Macht und stürztest Hochangesehene von ihren Sitzen. Du vernahmst auf Sinai das Strafgericht und auf Horeb das Urteil der Züchtigung. Du salbtest Könige, um Vergeltung zu üben, und ordnetest Propheten zu deinen Nachfolgern“ (Sir 48, 6—8) — so besangen ihn spätere Zeiten. Was war seine Sendung? Wie entfaltete sich sein Geschick?

### I.

Ganz unvermittelt tritt er in der heiligen Geschichte auf. Plötzlich erscheint er vor Achab. Er, der Mann der Wüste, in härenem Gewand, ungeschorenem Bart- und Haupthaar, mit gebräuntem Antlitz und einem Leder-gurt um die Lenden (4. Kn 1, 8) vor dem in Prunk-gewänder gekleideten Könige. Er, der Urwuchs der Natur inmitten überkultivierten, glänzendsten Hoflebens (3. Kn 17, 1). Was treibt ihn aus der Einsamkeit dahin? Sein Name heißt Elias: „Mein Gott ist Jahwe.“ Und der Name bedeutet für den Mann ein Programm!



Bös waren die Zeiten im Nordreich. Nicht nur, daß Jeroboam politisch seine Lostrennung vom Südreich vollzogen und dadurch die Gesamtkraft des auserwählten Volkes geschwächt hatte, auch kirchenpolitisch erwies er sich als Zerstörer. Trotz der Trennung sah er das Herz seiner Untertanen noch immer Jerusalem, als dem religiösen Mittelpunkt, zugewandt. Das mußte anders werden, sollte das neue Reich von Bestand sein. So schuf der König denn in Samaria selbst ein neues religiöses Zentrum für sein Land. Er ließ zwei goldene Kälber anfertigen, feierlich aufstellen und dem Volke melden: „Ziehet nicht mehr nach Jerusalem hinauf! Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Lande Ägypten hinausgeführt haben! Und er stellte das eine in Bethel auf, das andere in Dan“ (3. Kn 12, 28. 29). An beiden Orten rief er sodann einen eigenen Kult ins Leben, bestellte zu dessen Pflege ein eigenes Priestertum und errichtete Tempel auf den Höhen (3. Kn 12, 31 ff.).

Diese Tat erwies sich zwar politisch als erfolgreich: — „Das Volk ging bis nach Dan hin, um das Kalb anzubeten“ (3. Kn 12, 30) — religiös aber als sehr verhängnisvoll. Wohl waren die beiden Standbilder nicht als Widerpart des Bundesgottes Jahwe von Jeroboam gedacht, sondern nur als Symbole seines Wesens. Aber schon, daß er, entgegen dem Verbote, überhaupt Bilder Gottes öffentlich aufstellte und das Volk zu deren gesetzwidrigen Kult verleitete, mußte die religiöse Treue lockern. Verheerender noch war die Art des auserwählten Sinnbildes. Im Kalb, Stier, dem Zeichen der Fruchtbarkeit, ersahen ja die noch im Lande befindlichen und umwohnenden Heiden ein Bild ihres Gottes Baal! Und dieser hatte ja mit seinem ausschweifenden Kult stets hohe Anziehungskraft auch auf Israel ausgeübt und bei vielen ein beständiges Schwanken zwischen ihm und Jahwe hervorgerufen. Da nun Jeroboam Baals Symbol auch für Jahwe wählte und dazu noch Kultformen, die dem Baalsdienst ähnlich waren, mußte das Volk ganz verwirrt werden und schließlich in Götzendienst verfallen.



Die Gefahr trat schon unter Jeroboam (Sir 47, 29), mehr noch unter seinen nächsten Nachfolgern zutage. Am ärgsten wurde sie aber unter dem König Achab und seiner heidnischen Gemahlin Jezabel. Diese junge Prinzessin brachte vom Königshofe in Tyrus nicht nur das leichtfertigste Hofleben, sondern auch fanatischen Eifer für den sittenlosen Baalkult und glühenden Haß gegen Jahwe mit. Zunächst wußte sie ihren Gatten für ihre Religion zu gewinnen. „Und er ging hin und diente dem Baal und betete ihn an. Auch errichtete er dem Baal einen Altar im Tempel des Baal, den er in Samaria erbaut hatte, und pflanzte einen Hain; und Achab verübte noch mehr, den Herrn, den Gott Israels, zum Zorne reizend, mehr als alle Könige Israels, die ihm vorangegangen waren“ (3. Kn 16, 31—33). Dann berief Jezabel hunderte von Baalspriestern ins Land, ließ die Propheten Jahwes morden und überall den ausschweifenden Baalsdienst einführen. Viele Israeliten fielen gänzlich ab, andere hielten zwar noch an Jahwe fest, zollten aber ebenso gut wie ihm dem Baal ihren Tribut. Damit war die Gefahr, daß der Jahweglaube völlig im Götzendienst und Synkretismus untergehe, in bedenkliche Nähe gerückt.

In diese Zeit nun fällt das Auftreten unseres Propheten. Der Name: „Mein Gott ist Jahwe“ kennzeichnet den Mann. Mochten noch so viele schwanken, sein Gott bleibt der eine alte Bundeshott. Dem hat er sich ganz verschrieben, in den sich immer inniger eingelebt. Und je mehr andere der neuen Verschwommenheit zum Opfer fallen, um so schärfer zieht er den Trennungsstrich, um so entschiedener schlägt er sich auf die Seite Jahwes. Einsame, menschenleere Gegenden sucht er auf. Dort schärft sich sein Blick immer mehr für Jahwes Rechte. Dort entfacht sich seine Liebe zu Jahwe zu heller Glut. Die Entbehrungen der Wüste härten seinen Charakter und Willen zu Stahl. Für diesen Mann gibt es kein Paktieren mehr. Alles oder nichts! Zudem hält ihn die Distanz sehend. Zahllose Propheten, im Dunstkreis der Religionsmengerei lebend, verlieren den Sinn für deren Verwerf-



lichkeit. Sie machen mit. Wie so oft: Umgebung steckt an, Umwelt umflort das Auge; Grundsätze, Ideale, Dogmen schmiegen sich der Zeitströmung an. Eliás, fern vom Nordreich weilend, bewahrt sich freien Blick und erkennt die ganze Gefahr, die dort dem Gottesglauben und seinem Volke droht. Und er müßte nicht dieser wetterfeste Charakter und nicht dieser begeisterte Jahweanhänger gewesen sein, um nicht den Kampf gegen die Religionsmengerei mit aller Tatkraft zu beginnen. So macht er sich denn auf zur Königsstadt Samaria und tritt unerschrocken hin vor Achab, den Haupturheber des Übels.

Nicht viele und schöne Worte sind es, die der ländlich aussehende Mann dem Könige macht: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre hindurch weder Tau noch Regen fallen, außer auf mein Wort hin“ (3. Kn 17, 1). So wahr Jahwe lebt. Der wirkliche Gott Israels lebt — das bringt er dem Baal anhängenden Könige zunächst einmal wieder in Erinnerung. Und dieser Jahwe wird sein Dasein und sein Recht auf Israel beweisen: Nicht Tau noch Regen soll fallen, außer, daß sein Prophet ihn darum anfleht. Spricht's und verschwindet. Die erste Sendung des Propheten ist damit beendet. Jahwe meldet seine alten Rechte wieder an, und zwar beim König des Landes!

Die angesagte Drohung geht in Erfüllung. Monatslang bleibt aller Regen aus. Flüsse und Quellen vertrocknen, die Felder verdorren, eine gewaltige Hungersnot bricht in Samaria aus, Tiere und Menschen verschmachten. Drei Jahre und darüber schon hält die Dürre trotz aller Bittgänge zu Baal an. Die Not ist auf das höchste gestiegen. Achab sendet überallhin nach Eliás. Der aber bleibt verschwunden. Da endlich ergeht Gottes Ruf an den im fernen Lande weilenden Propheten: „Gehe hin und zeige dich Achab, daß ich wieder Regen auf den Erdboden kommen lasse“ (3. Kn 18, 1). Eliás macht sich auf den Weg, trifft unterwegs einen Höfling, Abdias, der ihn eilends dem Könige meldet. Achab verläßt seinen Palast, eilt dem Gottesmann entgegen und macht ihm



unmutige Vorwürfe, daß er es sei, der Israel in Verwirrung bringe (3. Kn 18, 17). Er habe ja die lange Dürre verhängt. Immer fehlt also noch dem Könige die Einsicht, daß er selbst der Schuldige sei. Wie so oft bei Volksnöten müssen auch hier die wahre Religion und ihre Diener als Ursache des Elends herhalten. Elias belehrt den König eines anderen: „Nicht ich habe Israel in Verwirrung gebracht, sondern du und das Haus deines Vaters, die ihr die Gebote des Herrn verlassen habt und den Baalen nachgegangen seid“ (3. Kn 18, 18). Er hat ihm die Dürre als Strafe Jahwes ja vorausgesagt. Jahwe also ist der wahre Gott! Die Strafe beweist es. Baal dagegen — wie ohnmächtig bewies er sich in der langen Notzeit!

Aber noch deutlichere Beweise soll der König und mit ihm sein Volk erhalten. Jahwe wird wieder den Himmel öffnen, so wie er ihn verschloß. Doch zuvor ist entschieden Abkehr von Baal und Rückkehr zu Jahwe notwendig.

Elias ersucht Achab, das ganze Volk mitsamt den von Jezabel unterhaltenen vierhundert Propheten des Baal auf dem Berge Karmel zu versammeln. Es geschieht! Die ganze Anhöhe ist schwarz von Menschen. Elias in seiner härenen Kutte stellt sich an erhöhten Platz und läßt seine Blicke über die Kopf an Kopf stehende Menge schweifen. Es wird still. Viele tausend Hälse recken sich zu dem Propheten empor, viele tausend Augenpaare starren ihn erwartungsvoll an. Alle fühlen es: Ein Hochtag für Israel brach an. Der Gottesmann beginnt zu reden. Von Jahwes Einzigkeit spricht er, von seiner Bevorzugung Israels vor allen andern Völkern, von der Treue der Vorfahren, von der jetzigen religiösen Verschwommenheit und Getheiltheit zwischen Jahwe und Baal. So geht es nicht weiter. Entweder — oder! Er stellt das Volk vor die Entscheidung: „Wie lange hinkt ihr auf beide Seiten? Ist Jahwe Gott, so folget ihm nach; ist es aber Baal, so folget diesem!“ (3. Kn 18, 21.)

Pause! „Und das Volk antwortete ihm kein Wort“ (18, 21). An solche Sprache war es nicht gewöhnt. Solche



Forderung erschien ihm noch zu hoch gespannt, dazu der gänzliche Bruch mit dem liebgewonnenen Baaldienst zu schwer! Worte verfehlten hier ihre Wirkung. Darum schreitet Elias nun zur Tat. Er macht den Vorschlag: sowohl er, der einzige Prophet Jahwes, wie die vierhundert-fünfzig Propheten Baals sollen je ein Opfer bereiten. „Alsdann rufet die Namen eurer Götter an, und ich werde den Namen meines Herrn anrufen, und der Gott, der alsdann mit Feuer erhört, dieser soll Gott sein. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Der Vorschlag ist gut“ (3. Kn 18, 24).

Man schritt zur Ausführung. Kläglich schlugen alle Anrufe der Baalspriester an ihren Götzen fehl (3. Kn 18, 25 ff.). Kaum aber flehte Elias zu seinem Gott, „da fiel Feuer vom Herrn herab und verzehrte das Brandopfer, das Holz und die Steine; auch den Staub und das Wasser, das in der Wassergrube war, leckte es auf“ (3. Kn 18, 38). Das ganze Volk ist sprachlos vor Staunen und heiligem Schreck; dann fällt es auf sein Angesicht und beteuert: „Der Herr (Jahwe) ist Gott, der Herr ist Gott!“ (3. Kn 18, 39.) Ob der Wucht solch augenscheinlichen Wunders war aller Widerstand gebrochen.

Die Entscheidung für Jahwe ist gefallen. Elias jubelt. Aber er ist nicht der Mann, der sich mit halben Erfolgen zufrieden gibt. Bleiben die Baalspriester und Baalsaltäre im Land — er weiß es zu genau —, wird bald das alte Schwanken von neuem beginnen. Hier kann nur äußerste Entschiedenheit helfen. Die günstige Stimmung des Volkes ausnützend, spricht er zu ihm: „Greifet die Propheten Baals, daß auch nicht einer von ihnen entrinne“ (3. Kn 18, 40). Es geschieht! Die Unglücklichen sind bald umstellt, von kräftigen Fäusten gepackt und gehalten; „und Elias führte sie an den Bach Kison und tötete sie daselbst“ (18, 40). Und das vor Achabs Augen!

Aber auch damit war sein Werk nur halb vollendet. Noch einen Beweis seiner alleinigen Existenz wollte Jahwe dem Volke geben. Elias kehrt mit den Scharen zum Karmel zurück, betet zu seinem Gott, betet siebenmal —



und der lang zurückgehaltene Regen rinnt in Strömen hernieder. Achab soll sich überzeugen, wie wahr vor drei Jahren der Prophet Jahwes zu ihm gesprochen hatte: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre hindurch weder Tau noch Regen fallen, außer auf mein Wort hin“ (3. Kn 17, 1). Glänzend bewährt standen der alte Gott Israels und sein Prophet da! Wo aber blieb Baal?

Wiederaufrichtung der wahren Religion, ihre Reinigung von allen unechten Eindringlingen, Beseitigung jeder Halbheit und Verschwommenheit, Wiederbesinnung auf den herrlichen Gehalt des alten Glaubens, Weckung neuen Vertrauens zu ihm, fleißige Inanspruchnahme seiner Heilsquellen, anstatt des Schielens nach fremden Göttern — das war des Elias Sendung! Ist nicht ähnlich auch unsere Hauptaufgabe? Hat sich nicht auch bei uns zu viel Mißtrauen auf das Eigene und zu viel Bewunderung des Fremden, des modernen Geistes- und Kulturlebens, ausländischer Religionen und Mystik, zu viel Anpassung, Opportunismus, Kompromißsucht und Ideenmengerei festgesetzt?

Von dem „modernen Christentum“ in einem Teil des andern Lagers will ich gar nicht reden. Da hat man ja der „Modernen“ zuliebe bereits alle Dogmen geopfert und ein Christentum geschaffen, das mit dem wahren nur noch oder nicht einmal den Namen mehr gemein hat; denn Christus stiftete kein Christentum, sondern nur eine Kirche. Und von Anfang an trat die Religion Christi, wie selbst Troeltsch gesteht, nur als Kirche auf. „Christentum“ ist nach ihm erst eine Erfindung der Zeit späteren Abfalls.

Aber ist nicht auch in *katholischen* Kreisen das Zutrauen zur alten Kirche, die Überzeugung von ihrer Unbedingtheit, überragenden Größe stellenweise, besonders in Proletarier-, Arbeiter- und auch gebildeten Kreisen, im Abnehmen begriffen? Redet man nicht auch da von mehr Anpassung an die moderne Welt? Und zwar nicht nur betreffs der Arbeitsmethoden — das ginge ja



an —, sondern auch betreffs unaufgebbaren Gehalts? Fordert man nicht z. B. Abschwächung der autoritativen Disziplin, der Ehegesetze, mehr Freiheit für gewagte Ideen und unchristliche Sitten? Wollen manche nicht die echt katholischen Grundsätze im Wirtschafts- und sozialen Leben, in Kunst und Literatur mehr gelockert wissen? Und wie steht es mit dem *Geiste Christi*, dem Geist der unbedingten Unterwerfung unter Gott und seine Stellvertreter, dem Geiste der Entsagung, Demut, Liebe, Keuschheit, des Opfersinns? Sehen wir nicht, wie überall Abschwächungen zugunsten des modernen Zeitgeistes vorgenommen werden? Und wie man das auch theoretisch verteidigt?

Oder will man zwar an dem Echt-Katholischen festhalten, so hat man doch oft nicht den Mut, es herauszukehren. Man fürchtet, andere zu stoßen. Zur Wiedergewinnung der modernen Welt für das Christentum meint man, ihr einen möglichst verwässerten Katholizismus bieten zu müssen. Anstatt sich freudig zum Ganzen des Katholizismus zu bekennen, aus seinem Innern heraus Religion und Kultur zu gestalten, geht man den Ideen und Gesinnungen der Modernen nach, schwächt vom Glauben ab, was denen nicht zusagt, und gibt nur, was denen gefällt.

So kommt auch bei uns wie in Israel nur Halbheit und Verschwommenheit heraus. Bei uns Deutschen ist diese Gefahr besonders groß. In andern katholischen Ländern gibt es nur ein Entweder — Oder. Entweder katholisches Christentum oder gar keines! Bei uns schob sich zwischen Katholizismus und Unglaube der liberale Protestantismus, die verkörperte Verschwommenheit, und im Dunstkreis dieses verwaschenen Systems aufwachsend und lebend, zeigt sich der deutsche Katholik viel mehr zu schwächlichen religiös-ethischen Kompromissen geneigt, als es anderswo der Fall ist.

Mit diesem Hinken nach beiden Seiten, mit diesem Opportunismus muß aber auch bei uns Halt gemacht, es muß der ganze Katholizismus ohne jeden Abstrich wieder



herausgekehrt und aus ihm heraus eine neue Welt geboren werden! Eliasseelen tun uns not! Männer, die sich ganz auf die Seite Jahwes und seiner Kirche stellen, die ihrer Sache voll vertrauen und auch den Mut besitzen, dafür zu kämpfen. Denn wie die Erfahrung sowohl beim liberalen Protestantismus wie beim „katholischen“ Modernismus zeigt, führt alle Abschwächung zu nichts. Man gewinnt nicht die moderne Welt für das Christentum, sondern schwächt nur das Christentum zugunsten der modernen Welt ab. Was sagt aber Christus von dem Salz, das schal geworden ist? Nicht, daß es zertreten werde? Hat sich das nicht in den erwähnten Kreisen vollauf erfüllt? Durch völlige Abwendung vom Christentum? Das Salz muß Salz bleiben!

Wie wäre das zu erreichen? Zeigen wir uns wie Elias erst einmal selbst entschieden! Fürchten wir nicht, damit zu verlieren! Entschiedenheit zieht vielmehr an und reinigt die Luft. Die Eliasse auf päpstlichem Thron seien unser Vorbild: Pius IX. mit seinem Syllabus, Leo XIII. mit seinen Protesten gegen die liberalen Strömungen der Zeit, Pius X. mit seinem Bannstrahl gegen den Modernismus, Pius XI. mit seiner Ablehnung der Stockholmer Konferenz und seiner Verfehmung der „Action française“! Alles kühne Absagen — aber Charakter! Und ging darob — wie manche fürchteten — der Katholizismus zugrunde? — Manche nahmen Anstoß, ja, aber der Katholizismus selbst? Erstand er nicht reiner, unverfälschter und achtunggebietender als zuvor? Nicht, was die Welt wünscht, müssen wir ihr bieten, sondern, was sie braucht! Und das ist Klarheit, Festigkeit, Übernatürlichkeit, wahre Christlichkeit!

Haben wir sodann wie Elias den Mut, auch in andersgesinnter Umwelt den katholischen Standpunkt ungeschwächt zu vertreten: auf der Kanzel, in der Presse, im Verkehr, in der Zusammenarbeit mit andern! Ohne jedoch den Takt und die Liebe zu verletzen!

Suchen wir auch, ähnlich wie Elias, diesen entschiedenen Geist, dieses Vertrauen auf unsere Gottes-



sache, diesen Bruch mit aller Geteiltheit auch unserem Volke einzuflößen! Führen wir es zu dem Zwecke immer tiefer in die Berechtigung, Schönheit und Gnadenfülle unserer Kirche ein! — Elias stand die Wundergabe zur Seite. Fehlt sie uns, so besitzen wir in den Wundern Jesu doch ein vorzügliches Mittel zur Stärkung des Glaubens. Manche versprechen sich heute weniger davon und scheuen sich überhaupt, Übernatürlichkeit zu erwähnen. Und doch war es der Hinweis auf die Wunder Jesu, besonders auf seine Auferstehung, die die damalige Welt für ihn gewann. Sie sind von Gott für alle Zeiten als eine der Hauptstützen des Glaubens gegeben (Hebr 2.4). Christus selbst verweist des öfteren auf sie. Heißt, ihrer Kraft nicht mehr recht vertrauen, dann nicht dem Kleinglauben verfallen? Sich wieder vom rationalistischen Geist anstecken lassen? Diese Zeit übrigens, in der nur die Natur und nur das als wahr galt, was experimental festgestellt wurde, ist auch auf den Hochschulen im Abflauen begriffen, und die Wunder Christi, richtig dargelegt, verfehlen auch heute ihre Wirkung nicht.

Nachdem Elias das Volk wieder von der Einzigkeit des Jahweglaubens überzeugt hat, beginnt er mit der *Ausrottung der Götzen* und ihres Dienstes. Selbstverständlich können wir ihn nicht in der Methode nachahmen; aber entschiedener Kampf gegen all die Christus und seinem Geiste entgegenstehenden Götzen in Kunst und Literatur, in Schule und Kino, in Ehe und Familie, in Sekten und okkultem Treiben, in Wirtschafts- und politischem Leben muß unsere Losung bleiben! Denn was nützt alles Werben für Jahwe in den Gotteshäusern, beherrscht Baal alle Kunst-, Presse-, Schauspiel-, Kauf-, Vergnügens- und gesetzgebenden Häuser!

Einsicht und Kraft zu seiner Ganzheit, zu seinem mutvollen Bekenntnis und Auftreten gewann Elias durch die Distanz, durch seine Absonderung und seinen vertrauten Verkehr mit Gott in der Einsamkeit. Das sind auch unsere Mittel. Wohl sollen wir Fühlung mit dem modernen Leben suchen, doch so, daß der katholische



Geist keinen Schaden leide. Dazu helfen auch uns Absonderung, Besinnung auf unser Eigenstes, Betrachtung und Gebet. Beschäftigten manche Priester sich mehr mit Thomas von Aquin als mit modernen Philosophen, mehr mit den Kirchenvätern als mit modernen Essayisten, mehr mit der Kirchen-, Papstgeschichte und dem Leben unserer Heiligen und großen Vorkämpfer als mit modernen Romanen, würden sie da wohl solcher Verflachung, solcher Unterschätzung alles Katholischen, solcher Überschätzung alles Modernen, solch unheilvoller Verschwommenheit verfallen, wie es jetzt leider bei ihnen der Fall ist?

## II.

Einen großen Tag hatte Elias am Karmel gehabt; Hochgefühl beseelte ihn. Doch bald finden wir ihn in ganz anderer Stimmung wieder. Fern von Samaria unter einem Wacholderbaum in schweigender Wüste, mißmutig, verzagt, des Lebens überdrüssig. Da „wünschte er sich den Tod und sprach: Es ist genug für mich, Herr, nimm mein Leben! Denn ich bin nicht besser als meine Väter. Hierauf legte er sich nieder und entschlief im Schatten eines Wacholderbaumes“ (3. Kn 19, 4. 5).

Wie war dieser Stimmungswechsel gekommen? — „Achab aber berichtete der Jezabel alles, was Elias getan und wie er alle Propheten mit dem Schwerte getötet hätte. Da sandte Jezabel einen Boten zu Elias und ließ ihm sagen: Dies und das sollen mir die Götter antun und das hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Stunde deinem Leben tue, wie dem Leben eines jeden von jenen geschehen. Darum fürchtete sich Elias und machte sich auf und ging davon“ (3. Kn 1—3). Mit seinem Reformwerk war Elias nach dem glänzenden Anfangserfolge bald auf Widerstand gestoßen. Die heftigste Gegenwirkung setzte ein. Sie ging dazu noch von Jezabel, der geschworenen Feindin Jahwes, aus, der Königin des Landes. Die bedrohte ihn mit dem Tode. Und was die vermochte, lehrte das Schicksal der früheren Jahwepriester.

Da überfiel Elias Furcht. Dazu kam aber wohl noch ein anderes. Elias mochte nach all den glänzenden für



Jahwe erbrachten Beweisen, nach der Hungersnot und Entlarvung der Baalpropheten gehofft haben, nun werde auch bei Hofe eine Wandlung in der religiösen Haltung eintreten. Der König, der ja Zeuge aller wunderbaren Vorgänge gewesen war, zumal werde seinen ganzen Einfluß zugunsten Jahwes in die Wagschale werfen, sein Weib umstimmen oder doch wenigstens begütigen und nun die angefangene Religionserneuerung mit allem Nachdruck im ganzen Lande unterstützen. Aber weit gefehlt! Jezabel rast, und Achab zeigt seine alte Schwäche. Durch Jezabels Auftreten ermutigt, mochten sich nun auch die Anhänger Baals wieder ans Licht wagen, und nachdem das erste Erstaunen über die Karmeltat geschwunden war, auch sonst im Volk wieder Stimmen der Kritik an Elias laut werden und außerdem manche bereits offenkundig wieder zu dem alten Götzen abschwanken.

So sah sich denn der Prophet vereinsamt, ernüchtert, sah sein Reformwerk in Frage gestellt, sich selbst mit dem Tode bedroht. Hätte es sich bei diesem noch um einen Heldentod an der Spitze der Jahwetruppen gehandelt oder um einen Märtyrertod zur Weckung neuer Glaubensstärke — wohl wäre er ihm gern entgegen gegangen; aber er mußte mit einem schimpflichen Meuchelmord rechnen, und der hätte der Sache Jahwes nur geschadet, wäre er doch als Zeichen von dessen Unterlegenheit gedeutet worden. Genau, wie es bei dem früheren Mord der Jahwepropheten der Fall gewesen war! So schien alles wieder verloren. Der Baalsglaube erhob ja doch wieder sein Haupt. Wozu da noch im Lande bleiben? Es hatte ja doch keinen Zweck. Und was ihm immer als Lebensziel vor Augen geschwebt, wofür er in der Einsamkeit gebetet, geopfert, inmitten Samarias gekämpft hatte, die Aufrichtung des Jahwereiches — es war dahin! Sein Lebensinhalt erwies sich als nichtig. Wozu da noch weiter leben! Zu solch seelischer Erschütterung kamen dann noch körperliche Erschöpfung infolge der vorausgehenden Aufregungen und der Anstrengungen der langen Fußreise in Hunger, Hitze und Durst. Wer will da den eintretenden Überdruß über-



raschend finden? Wer aber auch, der selbst solche Größen wie Elias von Verzagtheit erfüllt sieht, wollte sich wundern, daß sie auch bei uns sich bisweilen einstellen möchte?

Ein Fehler war es gewiß von Elias, daß er sich solchem Kleinmut zu viel überließ. Doch Gott erbarmte sich seines Dieners. Elias legte sich schlafen. „Da siehe, rührte ihn ein Engel des Herrn an und sprach zu ihm: ‚Stehe auf und iß!‘ Als er um sich blickte, siehe, da lag zu seinen Häupten ein Aschenkuchen und ein Gefäß mit Wasser. Da aß er und trank und schlief wieder ein“ (3. Kn 19, 5. 6). Nicht so ist es also, wie es verzagten Priesterherzen oft erscheint, daß Gott sich von ihnen abgewandt habe und sie ob ihres Kleinmutes nun vollends ihrem Schicksale überlasse. Er hat vielmehr Geduld mit seinen ringenden Streitern und bietet ihnen wieder Trost und Stärke an: im Gebet, in der geistlichen Lesung, besonders im hochheiligen Sakrament. Doch Gott setzt das alles, wie dem Elias das Brot und das Gefäß mit Wasser, nur hin; an uns ergeht die Forderung: „Stehe auf und iß!“ Gerade in Trostlosigkeit tut regeres Gebetsleben not, fühlen wir auch nicht sofort seinen Einfluß.

„Da aß er und trank und schlief wieder ein“ (19, 6). So aber war es von Gott nicht gemeint. Geistliche Tröstungen sollen vor allem zu neuen Taten dienen, nicht zu tatenlosem Selbstgenuß. Auch mit dem schnellen Hinwegnehmen aus dieser Welt, an das Elias dachte, ist es noch nichts. So bald läßt Gott seine Kämpfer nicht los. „Und der Engel des Herrn kam zum zweitenmal wieder, rührte ihn an und sprach zu ihm: ‚Stehe auf und iß, denn *ein weiter Weg steht dir noch bevor*‘“ (3. Kn 19, 7).

„Da stand er auf, aß und trank und ging in Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berge Gottes Horeb. Als er dorthin gekommen war, blieb er in einer Höhle“ (3. Kn 19, 8. 9). Er gedachte wohl, den Rest seines Lebens als Einsiedler am Gottesberge verbringen zu können. Sehnsucht nach Gott mochte ihn dazu antreiben, wohl auch die Erinnerung an die herrlichen religiösen Vorgänge, die sich am Horeb abgespielt



hatten. Zum großen Teil waren aber, wie aus seinen Antworten hervorgeht, Weltüberdruß und Kampfesmüdigkeit im Spiel und jedenfalls jetzt nicht der göttliche Ruf zum beschaulichen Leben. „Siehe, das Wort des Herrn erging an ihn . . . : ‚Was tust du hier, Elias?‘“ (3. Kn 19, 9). Elias, ich sandte dich doch nach Samaria in das Kampfgetümmel zur Wiederaufrichtung meines Reiches, und nun sehe ich dich weit entfernt in der Wüste, in Ruhe und Tatenlosigkeit? Was tust du hier? Hier ist nicht dein Platz!

Aber Elias hält eine Entgegnung bereit: „Ich habe für den Herrn, den Gott der Heerscharen, geeifert, denn die Söhne Israels haben deinen Bund verlassen; sie haben deine Altäre zerstört, deine Propheten mit dem Schwerte getötet, ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen. Da sprach er zu ihm: ‚Gehe hinaus und tritt auf den Berg vor den Herrn hin; siehe, der Herr geht vorüber und ein großer, starker Wind, der Berge umwälzt und Felsen zermalmt, vor dem Herrn her, der Herr aber ist nicht in dem Winde, und nach dem Winde ein Erdbeben, der Herr aber ist nicht in dem Erdbeben, und nach dem Erdbeben ein Feuer, der Herr aber ist nicht in dem Feuer, und nach dem Feuer sanftes Säuseln der Luft‘“ (3. Kn 19, 10—12).

So geschah es. Elias tritt aus der Höhle heraus; ein furchtbarer Sturm jagt daher, Gott ist nicht im Sturm; Donner rollen, daß der Berg in seinen Grundfesten erbebt; Blitze tauchen den ganzen Himmel in Feuer, Gott ist nicht im Erdbeben, nicht im Feuer. Das Gewitter tobt aus; es bleibt ein sanftes Säuseln der Luft, darin erscheint Gott und redet mit seinem Propheten.

Was bezweckt dieser Vorgang? Elias hat seinen Unmut und sein Weilen am Horeb zu verteidigen gesucht, jedoch mit kurzsichtigen Gründen. Da soll ein Anschauungsunterricht ihn eines Besseren belehren und ihn von seinem Fehler heilen. Elias ist ausgesprochener Choleriker, und ein solcher weist oft hohen Idealismus auf, glühende Begeisterung, radikale Einstellung — entweder für das



eine oder das andere —, hehren Kampfes- und Opfermut, daneben fast übermenschliche Energie beim Angriff. Er kämpft mit Sturm, Feuer und Erdbeben; aber er will alle Festen im ersten Angriff nehmen — also biegen oder brechen — und gelingt das nicht, da läßt er leicht enttäuscht die Flügel hängen und möchte ebenso schnell das Werk aufgeben, wie er es angefangen hat. Wie wir alle, bildet sich ein solcher nun auch einen Gott nach seiner eigenen Art. Wie er, soll auch Gott gleich mit aller Gewalt seine Feinde verjagen, sein Reich aufrichten, und sieht er das nicht erfüllt, befällt ihn leicht entmutigende Enttäuschung.

So traf es bei Elias zu. Da klärt Gott ihn auf: Elias, gut war dein entschiedenes Eintreten für mein Werk; aber wie du es erwartetest, in einem Wurf, in Sturm, Feuer und Erschütterung des ganzen Landes, so geht es nicht! Ein gut Ding will Weile haben. Meine Sache entwickelt sich langsam, in ruhigen Bahnen. Allmählich muß die Umbildung kommen! Unrecht war es also von dir, alles verloren zu geben, weil das Werk nicht sofort zum vollen Durchbruch kam. „Gehe hin und kehre zurück“ (3. Kn 19, 15).

Nach solcher Besänftigung zeigt Gott sodann seinem Diener auch die Art und Weise an, wie er sein Reich in Israel wieder herzustellen gedenkt: „Salbe Hazael zum Könige über Syrien und Jehu, den Sohn Namsis, salbe zum Könige über Israel, Eliseus aber, den Sohn Saphats, aus Abelmehula, salbe zum Propheten an deiner Statt. . . . Und ich werde mir in Israel siebentausend übrig behalten, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben, und jeden Mund, welcher ihn nicht durch Handkuß angebetet hat“ (3. Kn 19, 15. 16. 18).

Er wird einstweilen in Israel selbst sich treue Anhänger bewahren, die Glauben und Sitte im Lande aufrecht erhalten und im stillen für Jahwe werben. Eliseus soll dann den Geist des Elias hüten und mit ihm immer größere Kreise des Volkes erfüllen. Ist dann so im Innern das Feld für Jahwe bereitet, wird eine politische Wendung



das Weitere bringen. Hazael, der Syrer, wird Israel mit Krieg überziehen und die Macht des Achab-Hauses brechen, Jehu es völlig austilgen, und dann wird der Jahweglaube wieder herrschen.

Und so kam es. In Frieden verläßt Elias die Wüste. Mutig tritt er wieder in Samaria auf. Mit aller Entschiedenheit rügt er Achab wegen des an Naboth begangenen Raubes und Mordes (3. Kn 21, 19). Mit unerschrockenem Mut stellt er auch dessen Sohn wegen seines Beelzebub-Befragens zur Rede (4. Kn 1, 3 ff.). Im ganzen aber ist sein eigenes Wirken ruhiger und abwartender geworden, bis er im feurigen Wagen zum Himmel fährt. Doch vor seinem Scheiden senkt er seinen Geist in doppeltem Maß auf seinen Schüler Eliseus herab. Der setzt mit Mut sein Werk fort, gibt Rat den Fürsten, bezeugt Jahwe durch Wunder und belebt den Glauben an ihn. Nachdem Achab in der Schlacht gefallen ist, wird auch Jezabel machtloser. Ihr zweiter Sohn Joram geht zu einer vernünftigen Religionspolitik über und schafft wenigstens die von seinem Vater errichteten Bildsäulen des Baal ab (4. Kn 3, 2).

Der Eingriff Hazael's schafft dem Reformwerk weiteren Raum. Und mögen auch noch Jahre vergehen — Jehu erscheint, rottet Achab's Haus gänzlich aus, und das Banner des Jahweglaubens flattert wieder siegreich auf Samarias Zinnen. So war des Elias Sendung doch mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Nicht zwar — wie er es sich gedacht hatte — im Sturme, wohl aber im Säuseln des Windes. Als durchaus richtig erwies sich sein Ziel und seine Entschiedenheit, als der Berichtigung nötig aber seine erste Erwartung.

„Exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros *in multa patientia*“ (2. Kor 6, 4). Auch wir können oft nicht warten. Meinen, in Sturm und Erdbeben, d. h. in großen Völkerkatastrophen, in Krieg, Revolution u. s. w. müsse Gott sogleich erscheinen und sein Reich aufrichten. Doch auch da läßt er erst Sturm, Feuer und Erdbeben sich austoben. Dann erst, im bleibenden Säuseln des Windes,



legt er seine aufbauende Hand an! Wohl dem, der in der Entschiedenheit ausharrte! Er wird seine Geduld gekrönt sehen!

## Klerus und Politik.

Von Dr Leop. Kopler, Linz a. D.

(Fortsetzung.)

**1. Einwand: Der Priester als Parteimann erschwert sich die Seelsorge, wenn er sie nicht unmöglich macht.**

Gegen die letzte der aufgestellten Normen wird man wohl den Einwand erheben: „Der parteipolitisch tätige Seelsorger erschwere sich die Arbeit sehr, begegne sofort Mißtrauen und Abneigung, da er als Parteimann und Gegner von jenen angesehen werde, die nicht seiner Partei angehören.“ Ob dieser Grund wirklich so stichhaltig ist, wie er von gar manchen angesehen wird? Untersuchen wir!

Ich begreife wohl, daß dort, wo *christliche Parteien oder Organisationen* untereinander im Kampfe stehen, der Seelsorger nicht die eine vor der anderen bevorzugen oder gar der einen beitreten und die andere bekämpfen darf. Eine solche Begünstigung oder Bevorzugung wäre des Seelsorgers durchaus unwürdig. Da beide Parteien, wie wir voraussetzen, der Kirche gegenüber dieselbe korrekte Haltung einnehmen, wäre die Stellungnahme des Seelsorgers nicht in *religiösen* Interessen, sondern in *bloß politischen* Belangen begründet; seine Gegnerschaft gegen die Anhänger der anderen Partei wäre keine von den Interessen der Kirche geforderte, sondern von rein weltlichen Zielen eingegebene; seine Gegnerschaft wäre eine höchst überflüssige und darum leicht vermeidbare, da sie von der Seelsorge durchaus nicht diktiert ist, sondern das gerade Gegenteil verlangt wird.

Läßt sich nun dasselbe auch von der Gegnerschaft des Seelsorgers gegen religionsfeindliche Parteien behaupten? Läßt sich hier überhaupt die Gegnerschaft vermeiden oder umgehen oder verschweigen? Unmöglich!

Gewiß, ich gebe zu und habe es ja auch vorhin betont, daß dort, wo der politische Kampf in so häßlichen Formen geführt wird, daß jeder, der sich einer Partei anschließt oder für sie tätig ist, die Abneigung und den Haß der Gegenparteien und ihrer Anhänger auf sich ladet, der Seelsorger gut daran tut, so lange auf jede öffentliche Parteitätigkeit zu verzichten, als dieser politische Hexensabbat andauert.